

Dr. Dirk Fonfara  
Universität zu Köln  
Husserl-Archiv  
Albertus-Magnus-Platz  
D –50923 Köln

## **Husserls Überlegungen zum Eidos Welt in Forschungsmanuskripten der zwanziger und dreißiger Jahre mit einer Bezugnahme auf die „Ontologie der Lebenswelt“ der *Krisis*-Schrift**

Die nachfolgenden Ausführungen beabsichtigen, zunächst Husserls eidetische Methode anhand der beiden wichtigsten, in der Gesamtausgabe „Husserliana“ veröffentlichten Texte – der *Logischen Untersuchungen* (1900/01) und der *Vorlesungen über Phänomenologische Psychologie* 1925 – zu skizzieren (I), darauf einen Überblick zu geben über die verschiedenen Phasen der Husserlschen Eidoslehre (II), denen jeweils bestimmte inhaltlich-systematische Schwerpunkte, Vertiefungen oder Konzentrierungen einhergehen, was in dem bald erscheinenden Band XLI der „Husserliana“ dokumentiert werden soll.<sup>1</sup> Im Mittelpunkt soll die Problematik um das Eidos Welt stehen (III), womit sich Husserl vor allem in Forschungsmanuskripten der zwanziger und dreißiger Jahre beschäftigt hat. Abschließend soll dies in Beziehung gesetzt werden zum Projekt einer Wissenschaft bzw. Ontologie der „Lebenswelt“ in der *Krisis*-Abhandlung (IV).<sup>2</sup> Obgleich Husserl methodologische Bedenken grundsätzlicher Art mehrfach geäußert hat<sup>3</sup> lässt sich herausarbeiten, dass er bis zuletzt, also noch bei der Abfassung der *Krisis* (1935/36), an der eidetischen Methode festgehalten hat.

### **I. Die eidetische Methode in den *Logischen Untersuchungen* (1900/01) und in den *Vorlesungen über Phänomenologische Psychologie* (1925)**

Husserls Phänomenologie beruht als Grundlegungswissenschaft und Erste Philosophie weitgehend auf den Methoden der transzendentalen Reduktion und der „Wesensschau“ oder „eidetischen Variation“ als entscheidender Fortschritt gegenüber der empirisch-experimentellen Psychologie. Insbesondere durch die nicht in einem platonisch-metaphysischen Sinne zu verstehende, wenn auch Platonische Terminologie aufgreifende eidetische Methode, die auf der ursprünglichen und alltäglichen Fähigkeit des menschlichen Geistes beruht, bei verschiedenen Gegenständen Übereinstimmungen oder Gemeinsamkeiten festzustellen, beansprucht Husserl, den Psychologismus zu überwinden und

---

<sup>1</sup> E. Husserl: Zur Lehre vom Wesen und zur Methode der eidetischen Variation. Texte aus dem Nachlass (1891-1935), Husserliana XLI, hrsg. von D. Fonfara (erscheint Anfang 2009).

<sup>2</sup> Ders.: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie, Husserliana VI, hrsg. von W. Biemel, Den Haag 1954, <sup>2</sup>1976, bes. § 51, 176f. – Vgl. zu dieser Thematik auch: Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916-1937), Husserliana XXXIX, hrsg. von R. Sowa, Dordrecht 2008. Einen Überblick über diese Texte gibt R. Sowa in der Einleitung des Herausgebers, ebd., XXV-LXXXI, hier: LXIII-LXXXI.

<sup>3</sup> Vgl. Husserliana XLI, Text Nr. 21 (=Ms. A I 33, Bl. 127-131, verfasst ca. 1924-1928) sowie die Beilagen XXXII und XXXIII (= Ms. K III 12, Bl. 22-23; 30-31, verfasst im Oktober 1935).

sich nicht nur auf zufällige Fakten zu beziehen, sondern in einer universalen Fundamentalwissenschaft apriorische, vom jeweiligen individuellen Einzelfall unabhängige Zusammenhänge aufzuzeigen, also zu allgemeinen Erkenntnissen, d.h. Wesenseinsichten zu gelangen. Grundgelegt wird die Wesensschau als das methodische Verfahren der „ideierenden“ oder „generalisierenden Abstraktion“ in der 2. *Logischen Untersuchung*, in der sie empiristischen Theorien entgegengesetzt wird, die lediglich eine „isolierende Abstraktion“ oder empirische Verallgemeinerung vornehmen.<sup>4</sup> Am Ausgangsexempel, z.B. einem anschaulich gegebenen roten Gegenstand, wird in dem Hinblicken auf das Rotmoment ein eigenartiger Akt vollzogen, dessen Intention auf die Idee gerichtet ist. Bei dieser deskriptiven Wesensanalyse ist das Ergebnis des Prozesses der ideierenden Abstraktion das Eidos als das Wesensmäßige und Invariante des jeweiligen Gegenstandes, das identische Allgemeine: die Spezies, die sich als eine in ihrer idealen Einheit (Rot *in specie*) gegenüber dem Individuellen neuartige Bewusstseinsweise erweist und als eine solche „Einheit in der Mannigfaltigkeit“ und die spezielle Deckungseinheit als anschauliche Gegebenheit der Spezies Rot erfasst wird.

In der 6. *Logischen Untersuchung* stellt sich die Gewinnung von Allgemeinheiten mit Hilfe von Deckungssynthesen als besondere Form der kategorialen Anschauung und damit als Fall von Erkenntnis im Kontext einer Gegenüberstellung von sinnlicher (fundierender) und kategorialer (fundierter) Anschauung heraus.<sup>5</sup> Infolgedessen hat die Wesensschau die für die kategoriale Anschauung charakteristische dreigeteilte Struktur: (1) Gesamtwahrnehmung des Einzelfalls als Ausgangspunkt, (2) pointierte Sonderwahrnehmung(en) auf bestimmte Momente, wobei in bezug auf gemeinsame Sinnelemente sich Deckungssynthesen ergeben, und (3) die kategoriale Synthesis, die Heraushebung des Invarianten, Wesenhaften, Allgemeinen.

Bereits in einem Brief an Carl Stumpf vom 11. 5. 1902 über allgemeine Gegenstände bemerkt Husserl selbstkritisch, er sei in den *Logischen Untersuchungen* „bis zu einer systematisch geschlossenen Theorie des begrifflichen Denkens nicht durchgedrungen“. Es wirke sich in der Darstellung „störend und unbefriedigend“ aus, dass das Verhältnis der verschiedenen Formen des Allgemeinheitsbewusstseins nicht endgültig geklärt sei und die „deskriptiven Analysen so gut wie ganz fehlen.“ Mit der Grundfrage, ob und in welchem Sinne allgemeine Gegenstände angenommen werden können, habe er sich „immer wieder gemüht“ und sei zur Entscheidung gelangt, dass „allgemeine Gegenstände angenommen werden müssen“.<sup>6</sup> Ein weiterer Mangel bestehe darin, dass er nicht

<sup>4</sup> Vgl. zum Folgenden E. Husserl: *Logische Untersuchungen*. Zweiter Band. Erster Teil, Husserliana XIX/1, § 40; § 42, bes. 218-226; Zweiter Teil, Husserliana XIX/2, hrsg. von U. Panzer, Den Haag/Boston/Lancaster 1984, § 52, 657-693.

<sup>5</sup> Zur kategorialen Anschauung vgl. D. Lohmar: *Erfahrung und kategoriales Denken*. Vorprädikative Erfahrung und kategoriales Denken bei Hume, Kant und Husserl (*Phaenomenologica* 147), Dordrecht 1998, 166-189.

<sup>6</sup> E. Husserl: *Briefwechsel I: Die Brentanoschule*, Husserliana Dokumente III, Bd. 1, in Verbindung mit E. Schuhmann hrsg. von K. Schuhmann, Dordrecht/Boston/London 1994, 165-178, 211-214, hier: 169. – Husserl begründet seine Annahme von allgemeinen Gegenständen dadurch, dass sie jeweils „identisch einheitliches Subjekt möglicher Prädikationen sind [...], diese Prädikationen die Einheiten wirklich als Einheiten meinen“ und er in seiner „Lehre von der allge-

„zwischen niedersten Spezies und Gattungen“ unterschieden habe, obgleich dies „ein sehr wesentlicher Unterschied“ sei.<sup>7</sup> Jenen deskriptiven Analysen und der besagten Grundfrage widmet sich Husserl in der Folgezeit nicht nur in den *Ideen I*<sup>8</sup>, sondern vor allem in Forschungsmanuskripten, „in denen sich Husserl dadurch Klarheit über Sachfragen zu verschaffen versuchte, dass er mit verschiedenen und einander möglicherweise widersprechenden Lösungsversuchen experimentierte. Die aporetische und zuweilen widersprüchliche Behandlung eines Problems ist [in diesen Texten] viel häufiger als die Darstellung von gesicherten Ergebnissen. Davon zeugt auch der Befund, dass Husserl seine Untersuchung oft unterbricht, neu ansetzt und sich einer anderen Sachfrage zuwendet.“<sup>9</sup>

In den *Vorlesungen über Phänomenologische Psychologie*<sup>10</sup> hat Husserl seine eidetische Methode zu ihrer endgültigen Form umgestaltet, zugunsten einer Vorzugsstellung der Phantasie und der Notwendigkeit imaginativer „freier“ Variation präzisiert und weiterentwickelt zu einer Theorie der eidetischen Variation als vollkommen bewusstes und methodisch durchsichtiges Verfahren mit weitreichender Bedeutung für das Verständnis der Phänomenologie<sup>11</sup>: Es wird von einer erfahrenen oder phantasierten anschaulich gegebenen Gegenständlichkeit ausgegangen, die als „leitendes „Vorbild“ in der Phantasie „nach Belieben“ abgewandelt wird. Im Bewusstsein dieses offenen „Und-so-Weiter-nach-Belieben“ werden mannigfache Varianten erzeugt und deren Durchlaufen zugleich eine Loslösung vom Faktischen erreicht. Es kommt in fortwährender „überschiebender Deckung“ zu Verknüpfungen, wobei sich das Gleichbleibende abhebt, nämlich das auf diese Weise erschaute Eidos. Auf jenen Deckungssynthesen baut sich die aktive Leistung des herausschauenden Identifizierens des kongruierenden, invariablen Was auf. Das Bewusstsein dieses freien „Und-so-Weiter“ – das wichtigste Merkmal der eidetischen Variation – gewährleistet die Allgemeinheit des Invarianten, des reinen Eidos. Die faktische Wirklichkeit der in der Variation vorkommenden Einzelfälle als Varianten ist irrelevant, vielmehr gilt: „Wirklich rein ist das Eidos nur dann, wenn jede Bindung an vorgegebene Wirklichkeit aufs sorgsamste ausgeschlossen wird.“<sup>12</sup>

---

meinen Intuition und von der kategorialen Intuition überhaupt auch ein phänomenologisches Verständnis der allgemeinen Gegenständlichkeit gewonnen zu haben glaubte“ (170).

<sup>7</sup> Ebd., 212f.

<sup>8</sup> Vgl. E. Husserl: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*, Husserliana III/1, neu hrsg. von K. Schuhmann, Den Haag 1976, § 1-12.

<sup>9</sup> R. Bernet/D. Lohmar: Einleitung der Herausgeber, in: E. Husserl: *Die Bernauer Manuskripte über das Zeitbewusstsein (1917/18)*, Husserliana XXXIII, Dordrecht/Boston/London 2001, XVII-LI, hier: XXXI.

<sup>10</sup> E. Husserl: *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925*, Husserliana IX, hrsg. von W. Biemel, Den Haag 1962, § 9, 72-87.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden D. Lohmar: Einleitung, in: E. Husserl: *Phänomenologische Psychologie*, hrsg. von D. Lohmar. Text nach Husserliana, Band IX, Hamburg 2003, IX-XLI, hier: XVII-XXX; ders.: *Die phänomenologische Methode der Wesensschau und ihre Präzisierung als eidetische Variation*, in: *Phänomenologische Forschungen 2005*, 65-91, bes. 74-78.

<sup>12</sup> E. Husserl: *Phänomenologische Psychologie* (siehe Anm. 10), 74.

## II. Überblick über die Phasen und systematischen Schwerpunkte von Husserls Eidoslehre

Betrachtet man Husserls Manuskripte zur Eidoslehre über den Zeitraum von 1891 bis 1935, so lassen sich gemäß verschiedener Phasen seines Denkens unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte, Akzentuierungen und Konzentrierungen ausmachen: In einem ersten Abschnitt, der den Vorarbeiten zu den *Logischen Untersuchungen* gewidmet ist (1891-1900), referiert Husserl – anknüpfend an Franz Brentano und versehen mit vielen mathematischen Beispielen – zunächst drei Ansichten über das Allgemeine:<sup>13</sup> Die erste geht von der Einheit der Spezies und der Existenz allgemeiner Gegenstände aus, denen Einzelfälle als unselbständige Momente entsprechen. Eine zweite Ansicht fasst jene Momente selbst als Allgemeinheiten auf, so dass alle Einzelfälle dasselbe Allgemeine als Teil in sich haben. Die dritte Theorie leugnet jede Existenz allgemeiner Gegenstände. Husserl stellt nach einer Aporien aufwerfenden Diskussion dieser Lehren fest, er „werde [...] an der strengen Identität des Allgemeinen und an der Existenz allgemeiner Gegenstände festhalten müssen“<sup>14</sup>, indem er mehrere Arten von Gleichheit und Ähnlichkeit differenziert und so die Aporien ausräumt.

Die nächste Phase umfasst die Zeit von den *Logischen Untersuchungen* (1900/01) bis 1917. In einem Forschungsmanuskript von 1912<sup>15</sup> wird nicht nur erstmals der Terminus „eidetische Variation“ verwendet, sondern im Rahmen einer Erörterung über die Bildung von Wesensbegriffen die in den *Ideen I*<sup>16</sup> und noch für die näher zu betrachtende Problematik des Eidos Welt bedeutsame und in späteren Texten weiter entfaltete Unterscheidung von typischen Wesen und reinen, exakten Wesen grundgelegt bzw. von Anschauungsbegriffen oder Typenbegriffen und exakten Begriffen als Ideen im Kantischen Sinne. Vor allem aber befasst sich Husserl in dieser Zeit mit der Funktion und der Gegebenheit der Wesenseinsicht in Urteilen.<sup>17</sup> Das Urteil kann als Grundlage für eine Ideation dienen, die in es gleichsam ‚hineinschaut‘.<sup>18</sup> Diese Periode ist zugegebenermaßen etwas unterrepräsentiert, da die Wesenslehre im Rahmen der Urteilstheorie in einem weiteren Band der „Husserli-

<sup>13</sup> Vgl. Husserliana XLI, Text Nr. 1 (= Ms. A III 1, Bl. 27-38, verfasst um 1896-1900).

<sup>14</sup> Ebd., Bl. 38b.

<sup>15</sup> Vgl. Husserliana XLI, Text Nr. 4 (= Ms. A IV 15, Bl. 2-9, 12, abgefasst am 28. 10. 1912).

<sup>16</sup> Vgl. E. Husserl: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie I* (siehe Anm. 8), § 73-74, 153f.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu R. Sowa: *Wesen und Wesensgesetze in der deskriptiven Eideetik Edmund Husserls*, in: *Phänomenologische Forschungen* 2007, 5-37.

<sup>18</sup> Vgl. Husserliana XLI, Text Nr. 2 (= Ms. A III 11, Bl. 46-49, 51-53, abgefasst am 29. 9. 1907). – Zu allgemeinen Prädikaten in Urteilen äußert sich Husserl in jenem Brief über allgemeine Gegenstände (siehe Anm. 6) ebenfalls selbstkritisch in bezug auf die *Logischen Untersuchungen*: Er „habe an diese Fragen wiederholt gerührt, sehr ungeschickt allerdings, [...] denn ein einfaches Urteil wie „Das Dach ist rot“ enthält ganz gewiss nicht die Vorstellung von Rot im allgemeinen“, demgegenüber drücke „das Prädikat rot auch nicht das bloße individuelle Rotmoment des Daches aus. Hierbei konstituiert sich nicht im einzelnen Fall ein Bewusstsein von einem allgemeinen Gegenstand, sondern von einem *Prädikat*. [...] Doch scheint es mir, dass trotz dieser logischen Beziehung zum generellen Urteil der generelle Gegenstand sich schon konstituieren kann vor einem generellen Sachverhalt, aufgrund einer ideierenden Abstraktion“ (172f.). Hier wird zwar die Nähe der Eidoslehre zur Urteilstheorie deutlich, aber ebenso die eigenständige, unabhängige von der Urteilsbildung und vor ihr erfolgende Konstitution allgemeiner Gegenstände durch ideierende Abstraktion.

na“ behandelt wird, der in Kürze erscheint.<sup>19</sup> Dort werden in drei Texten aus dem Jahr 1908 Wesensurteile (apriorische Urteile) als ideale Bedeutungseinheiten von Daseinsurteilen unterschieden und die analytischen Urteile als gewissermaßen gegenstandslose Urteile von essentialen und existentialen Urteilen abgegrenzt.

Die Forschungsmanuskripte, die um 1917/18 verfasst wurden, befassen sich mit den niedersten oder ersten, den konkreten Wesen als unterste Allgemeinheiten, die noch wechseln oder sich abwandeln können, gegenüber den Arten und Gattungen als fundierten höheren Allgemeinheiten<sup>20</sup>, aber auch mit der Funktion der Phantasie im offenen Und-so-Weiter bei der freien Variation im Modus der Beliebigkeit, wobei Gleichrangigkeit und Unterschiedlichkeit von wirklicher, eigentlicher Erfahrung und Phantasie als Quasi-Erfahrung diskutiert werden<sup>21</sup>, sowie mit der Frage nach der Vereinzelung des Eidos.<sup>22</sup> Im Hinblick auf jene Unterscheidung zwischen untersten und höheren Allgemeinheiten bemerkt Husserl später: „Nicht alle Ideen sind allgemeine Wesen, entsprungen durch ideierende Abstraktion.“<sup>23</sup>

Von 1917/18 bis zur Vorlesung von 1925 beschäftigt sich Husserl mit der Gewinnung der Gattungen und Arten im Rahmen einer Konstruktion des Als reiner Möglichkeiten, die in der Aktualität entspringen können<sup>24</sup>, durch freie Variation in der Phantasie.<sup>25</sup> Bereits in den *Ideen I* galt ja die „Fiktion als das Lebenselement der Phänomenologie“.<sup>26</sup> Ferner wird die Abgrenzung von typischem Allgemeinen<sup>27</sup> und reinem, exaktem Wesen intensiv analysiert und in einem Text aus dem Jahr 1919 ein Fundierungsverhältnis innerhalb der Allgemeinheiten herausgearbeitet: Während „Ideation“ hier einen Prozess des Heraussonderns meint, mit dem aber keine Arten und Gattungen gewonnen werden, sondern das „sozusagen konkret Allgemeine“, der Typus als ein Gemeinsames, also das konkrete Wesen als das Allgemeine der untersten Stufe, werden höhere Allgemeinheiten erst durch das Verfahren der ideierenden Abstraktion konstituiert, „welche den allgemeinen Gegenstand, die Spezies, ergibt.“ Denn – so betont Husserl hier – „es setzt das Erfassen der allgemeinen

<sup>19</sup> E. Husserl: Untersuchungen über Urteilstheorie. Texte aus dem Nachlass (1893-1918), Husserliana XL, hrsg. von R. Rollinger, 309-352 (im Druck). Der zweite Teil enthält einen Abschnitt über Wesens-, Bedeutungs- und Daseinsurteile, der aus den Texten Nr. 15-17 besteht. Vgl. hierzu auch die Einleitung des Hrsg., ebd. XXVII-XLVIII, hier: XLIII-XLV.

<sup>20</sup> Vgl. Husserliana XLI, Texte Nr. 8-10 und 16 sowie Beilage XIV (= Ms. A III 11, Bl. 65-69, 74-79, abgefasst 1917, Ms. A I 23, Bl. 15-18, abgefasst im August 1918).

<sup>21</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 15 (= Ms. A III 11, Bl. 34-41, abgefasst am 6. 2. 1918).

<sup>22</sup> Vgl. hierzu E. Husserl: Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918-1926, Husserliana XI, hrsg. von M. Fleischer, Beilage XVII, 398-405, und Husserliana XLI, Text Nr. 12 (= Ms. D 8, Bl. 19-22, abgefasst im Frühjahr 1918) sowie die Beilagen XVI und XVII (= Ms. D 8, Bl. 27-29, abgefasst im Januar 1918, Ms. L II 12, Bl. 3, abgefasst im Februar/März 1918).

<sup>23</sup> Husserliana XLI, Beilage XIX (= Ms. A I 40, Bl. 3-4, abgefasst im Sommer 1927), hier: Bl. 4b.

<sup>24</sup> Ebd., Text Nr. 20 (= Ms. A I 36, Bl. 20-28, abgefasst wohl 1924).

<sup>25</sup> Ebd., Text Nr. 18 (= Ms. A III 11, Bl. 10-13, abgefasst 1919).

<sup>26</sup> E. Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie I (siehe Anm. 8), § 70, 148.

<sup>27</sup> Vgl. auch E. Husserl: Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik, redigiert und hrsg. von L. Landgrebe, London 1939, Hamburg 1999, § 83: die empirisch-typische Allgemeinheit und ihre passive Vorkonstitution; § 84a: Die konkrete Allgemeinheit als Allgemeines der Wiederholung völlig gleicher Individuen (398-404).

Gegenstände (allgemeinen Wesen) das Erfassen von konkreten Wesen schon voraus. Deutlicher: Konkrete Wesen müssen ausgesondert sein, damit aus ihnen ein allgemeine Wesen herausgeschaut werden kann.“<sup>28</sup> Die Bedeutung dieses konkreten Wesens für das Verständnis der eidetischen Variation lässt sich einem Forschungsmanuskript aus dem Jahr 1925 entnehmen, da es auch das Problem der Begrenzung im Hinblick auf die Erzeugung der Varianten im Modus des Und-so-Weiter streift. Auf die Frage, in welcher Richtung variiert wird, heißt es dort: „Ich halte das angesetzte A in seiner Identität [...]. Ich variere nach dem konkreten Wesen, [...] während ich es selbst in seiner individuellen Identität festhalte und in seinem konkreten Wesen. [...] Ein Mensch ist kein Variant für einen Holzklotz. Die Variation muss das konkrete Wesen ganz und gar betreffen und als solches.“<sup>29</sup> Das konkrete Wesen fungiert somit bei der Variantenbildung als Maßstab und Kriterium, das nicht verfehlt oder überschritten werden darf.

Nun schließt sich die Phase der Husserlschen Eidoslehre an, in der die Erörterung des Eidos Welt und des Eidos Ich zentral ist, und die sich von der Mitte der zwanziger Jahre bis zu den Vorarbeiten der *Krisis*-Schrift (1936) erstreckt. Diese sei im folgenden etwas näher betrachtet.

### III. Das Eidos Welt und seine Problematik

Die Problematik des Eidos Welt steht in engem Zusammenhang mit dem Eidos Ich:<sup>30</sup> Denn einerseits führt die Variation der Welt meiner Erfahrung zur Variation meiner selbst<sup>31</sup>, andererseits gilt: „mich variieren ist *a priori* die ganze Welt variieren“<sup>32</sup>, da der Mensch als „Welt Habendes“ fungiert<sup>33</sup> und somit die Wesensbetrachtung Wir und Welt oft koinzidieren.

Bereits in seinen Vorlesungen über *Natur und Geist* von 1919 stellt Husserl fest, dass es nicht so leicht sei, das Eidos „Welt“ zu gewinnen und zu deskribieren wie etwa das Eidos „Ton“, da hier als Exempel ein konkretes sinnliches Datum voll anschaulich und adäquat gegeben ist und schließlich in überschiebender Deckung das wesenseinheitliche, allgemeine Wesen „Ton“ hervortritt. Demgegenüber ist die Welt zwar auch exemplarisch anschaulich gegeben, aber prinzipiell nur inadäquat, da sie immerfort mit äußeren und inneren Horizonten unbestimmter Bestimmbarkeit versehen ist.

<sup>28</sup> Husserliana XLI, Text Nr. 19 (= Ms. A III 11, Bl. 14-17, abgefasst 1919, hier: Bl. 14-15).

<sup>29</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 23 (= Ms. A III 11, Bl. 4-5, abgefasst 1925).

<sup>30</sup> Vgl. bereits E. Husserl: Cartesianische Meditationen, Husserliana I, hrsg. von S. Strasser, Den Haag 1963, § 34, 103-106; Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband. Texte aus dem Nachlass 1934-1937, Husserliana XXIX, hrsg. von R. N. Smid, Dordrecht/Boston/London 1993, Text Nr. 8: Die Vermöglichkeit der Selbstvariation der transzendentalen Subjektivität, 84-89. – Über die Variation der Subjektivität in transzendentaler Einstellung vgl. Husserliana XLI, Beilage XXIX (= Ms. B I 9 II, Bl. 36, abgefasst im Oktober 1926), zur Selbstvariation des Eidos transzendente Subjektivität vgl. Beilage XXX (= Ms. B I 32, Bl. 16-17, abgefasst im August 1931), zu den Erfordernissen einer eidetischen Variation meiner selbst und zur freien Variation und Gewinnung des reinen Wesens meiner selbst als aktives Leisten meines faktischen Ich vgl. Text Nr. 40 und Beilage XXXI (= Ms. K III 12, Bl. 3-7, 11-13, und Bl. 8-10, abgefasst im Oktober 1935).

<sup>31</sup> Vgl. Husserliana XLI, Text Nr. 32 (= Ms. A V 9, Bl. 8-9, 17-18, abgefasst 1927).

<sup>32</sup> Vgl. ebd., Beilage XXXI (= Ms. K III 12, Bl. 8-10, abgefasst im Oktober 1935), hier: Bl. 10a.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 38 (= Ms. A V 25, Bl. 8-10, abgefasst im Dezember 1932).

Die Gegebenheit der Welt im „endlos offenen Fluss möglicher Erfahrung“ schließt nicht aus, in vollkommener Evidenz, also adäquat, diesen apriorischen Typus einer solchen Unendlichkeit ein-stimmiger Erfahrung und als ihr Korrelat die Idee des wahrhaften Seins einer physischen Dinglich-keit und Welt zu erfassen, nämlich mittels der erforderlichen Methode, in freier Phantasieaktion die Erscheinungen ablaufen zu lassen, auf sie hinzusehen und sie zu befragen, wie sie laufen müssen, um die Horizonte der Unbestimmtheit durch eigentlich gebende Erscheinungen zu erfüllen. Erst dann kann mit Evidenz erfasst werden, was als a priori durchgehender Stil trotz unendlich fortge-hender Präntention erhalten bleiben muss als das bleibende Wesen dieser Art Gegenständlichkeit.<sup>34</sup>

In den Texten zwischen 1925 und 1927 wird deutlich, dass sich im Ausgang von der gegebenen Welt allgemeine Weltstrukturen abheben und man so zu einem reinen Apriori vordringt: Unter Fest-haltung an der Welt als Welt gehen wir von deren individueller Wirklichkeit in die reine Möglich-keit über, indem wir sie in der Phantasie frei umwandeln, die Abwandlungen durchlaufen und sich in deren Deckung die Identität eines und desselben Allgemeinen oder Wesens abhebt. Aber der Ü-bergang vom Faktum zum Eidos „Welt“ erfolgt nicht so einfach wie vom Faktum „diese Farbe“ zu „Farbe überhaupt“. Abgesehen von der Differenzierung der Welt in die jetzt faktisch erfahrene, mir geltende und in die mir horizonthaft vorgeltende<sup>35</sup> erweist sich auch das Faktum, die faktisch seien-de Welt, nicht als ein „fertiges Faktum, das ich in Möglichkeiten abwandeln könnte.“ Infolgedessen stellt sich die Frage: „Wie ist das Eidos Welt durch Variation erreichbar?“<sup>36</sup> Gleichwohl kann ich jenes Faktum auch nicht durchstreichen. Denn „was wir im Faktum finden, birgt auch das Exempla-rische des Wesens“,<sup>37</sup> und alle Möglichkeiten, die ich erdenken kann, sind Abwandlungen dieses Faktums, also auf es zurückbezogen.<sup>38</sup> Demnach ist von der gegebenen Erfahrungswelt aus konkret variierend aufzusteigen zu einer wesensnotwendigen Idee<sup>39</sup>, wobei der Boden der Wirklichkeit nicht verloren wird, denn alle denkbaren Welten sind nur denkbar vom Boden des Typus der Menschen-welt<sup>40</sup> aus, die wir abwandeln und so alle Erdenklichkeiten gewinnen.

Offenbar erweist sich die „Welt der Erfahrung“ dem Forscher auf seinem Weg zur Gewinnung der „Idee“ einer möglichen Welt überhaupt als Leitidee, als fundamentales Exempel für die eideti-sche Variation, in der er dieses Faktum in die bloße reine Möglichkeit erhebt und dann frei zu neuen Möglichkeiten wandelt. Bei diesem Umdenken der „just erfahrenen Dinge“ werden deren Beschaf-

<sup>34</sup> Vgl. zum Folgenden E. Husserl: *Natur und Geist. Vorlesungen Sommersemester 1919*, Husserliana Materialien IV, hrsg. von M. Weiler, Dordrecht/Boston/London 2002, 163f.

<sup>35</sup> Vgl. zur vorgegebenen Welt als Horizont E. Husserl: *Die Lebenswelt* (siehe Anm. 2), Abschnitt II: Die Horizont-struktur der Welterfahrung und der Erfahrung von Realem in der Welt, 67-143; zu Husserls Weltbegriff U. Claesges: *Zweideutigkeiten in Husserls Lebenswelt-Begriff*, in: *Perspektiven transzendentalphänomenologischer Forschung* (Phaenomenologica 49), hrsg. von U. Claesges und K. Held, Den Haag 1972, 85-101, bes. 94f.

<sup>36</sup> Vgl. Husserliana XLI, Beilage XXVII (= Ms. A III 4, Bl. 2a, abgefasst um 1925).

<sup>37</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 29 (= Ms. A V 2, Bl. 9-16, 18-21, abgefasst im Oktober 1926), hier: Bl. 11b.

<sup>38</sup> Ebd., Bl. 20b.

<sup>39</sup> Ebd., Bl. 13a.

<sup>40</sup> Ebd., Bl. 21a.

fenheiten in fingierender Umgestaltung variiert. Das „faktische Universum“ wird also auf diese Weise in völliger Freiheit umfingiert, wobei nur miteinander kompossible Möglichkeiten zugelassen werden, unter Festhaltung der identischen, sich variierenden Welt. Was durch alle Variationen hindurchgeht und identisch-invariant bleibt, ist die Idee einer möglichen Welt überhaupt.<sup>41</sup> Mit diesem „invarianten Gehalt, der das Eidos ausmacht“, ist zwar ein wesensallgemeiner Sinnesrahmen vorgezeichnet, aber noch nicht ausgeführt, wie ich in Evidenz das Eidos dieser Welt nach seinem explizit invarianten Bestand gewinne. Trotz der Schwierigkeiten „mit Rücksicht auf bekannte Tatsachen der faktischen Welt“ spricht Husserl hier von „freier und reiner Weltvariation“<sup>42</sup> und hält somit am „Eidos [bzw.] einer abstraktiv herauszuhebenden und in der Abstraktion frei variablen Universalstruktur einer möglichen Welt“ fest. Voran liegt dabei die wirkliche Welt als in originaler Erfahrung gegebenes und somit grundlegendes „Exempel für die abwandelnde Konstruktion reiner Möglichkeiten und für die Bildung des Eidos mögliche Welt überhaupt.“<sup>43</sup>

Etwas skeptischer äußert sich Husserl in den dreißiger Jahren: So bemerkt er in einem Text der sog. „C-Manuskripte“ vom August 1930, es scheine gar leicht, die vorgegebene Welt zu variieren, freie Weltmöglichkeiten zu bilden und überzugehen zur Erschauung des Wesens möglicher Welt überhaupt. Aber die Welt ist mit einem unerschlossenen Horizont gegeben, und die Wesensanschauung reicht nur so weit wie die Anschauung der exemplarischen Möglichkeiten. Jenen Horizont variiert nun die Variation. Die „Methode der Gewinnung der Wesensform der Welt“, d.h. die Methode der Wesensschau, wird hier bezeichnet als offen-endloser „Progressus“, als „unendlicher“ Weg der immer vollkommeneren Enthüllung der Horizonte, ausgerichtet auf „die universalen (totalen) „anschaulichen“ Strukturen“, und „innerhalb der Totalstruktur auf die allgemeinsten Strukturen.“ Dabei erhält man „immer wieder ein Allgemeines, das neue Besonderung durch Befragung der unbestimmt gebliebenen Horizonte offen lässt.“<sup>44</sup>

Jener unerschlossene Horizont der Erfahrungswelt wird in einem Text von 1932 etwas näher in den Blick genommen. Es ist möglich, eine synthetisch-einheitliche Anschauung von der ganzen Welt zu gewinnen und die Erfahrungswelt, die da im Leben als gewiss seiend gilt, die jetzt die für uns wirkliche ist, zur „Anschauung“ zu bringen, aber so, dass wir darin einen Kern der entschiedenen und bestimmten Gewissheit haben und einen Horizont von Möglichkeiten, die sich in Spielräumen bewegen, die durch die allgemeinen invariante Strukturen umgrenzt sind. Bei der Anschauung von der faktischen, wirklich erfahrenen Welt handelt es sich zwar um ein evidentes Was, das in sei-

<sup>41</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 30 (= Ms. B I 9 II, Bl. 29-35, abgefasst am 22. 10. 1926), hier: Bl. 29a-b.

<sup>42</sup> Ebd., Bl. 31a-b, 34b.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 31 (= Ms. B I 9 II, Bl. 25-28, abgefasst im Oktober 1926), hier: Bl. 28b.

<sup>44</sup> Vgl. E. Husserl: Späte Texte zur Zeitkonstitution (1929-1934). Die C-Manuskripte, Husserliana Materialien VIII, hrsg. von D. Lohmar, Dordrecht 2006, Text Nr. 22 (Ms. C 6, Bl. 2), 107f.

nen Spielraumhorizonten ein „sozusagen unreines Wesen in sich schließt“, aber unvollständig<sup>45</sup>, eine „unendliche Idee“ und – so betont Husserl hier ausdrücklich – „natürlich nicht ein Eidos, sondern individuell bestimmt durch den Kern aktueller Erfahrung.“ Das „Problem des reinen Eidos „mögliche Welt überhaupt“ wird nur benannt, aber nicht erläutert oder gar diskutiert.<sup>46</sup> Es sei dahingestellt, ob jenes unvollständige, aber evidente Was seinerseits variiert werden muss, um das Eidos „mögliche Welt überhaupt“ erzeugen zu können, oder ob eine solche Erzeugung gänzlich ausgeschlossen wird. In jedem Fall kann es kein „reines“ Eidos sein, da dieses ja jegliche Bindung an faktische Erfahrung ausschliesse<sup>47</sup>.

Auch in einem späteren Forschungsmanuskript vom Oktober 1935 spricht Husserl nicht von einem Eidos Welt, geschweige denn von einem reinen oder exakten Eidos, sondern vielmehr von einer „unendlichen Idee“<sup>48</sup> als „Wesensform“ der Welt im Kontext einer „Wesenslehre der Welt“.<sup>49</sup> Die „Welt hat als Welt einen Universaltypus, eine invariante universale Form, an der alle wirklichen und möglichen Einzelseienden Anteil haben“<sup>50</sup> – auch hier noch bedient sich Husserl offenbar, wie schon in den sehr frühen Texten, der Terminologie der Platonischen Ideenlehre. Abschließend soll die skizzierte Problematik um das Eidos „Welt“ und dessen mögliche Gewinnung in Beziehung gesetzt werden zu dem für Husserls Spätwerk zentralen Begriff der Lebenswelt.

#### **IV. Das Eidos Welt und Husserls Projekt einer Ontologie der Lebenswelt in der *Krisis*-Schrift**

In seiner *Krisis*-Abhandlung kritisiert Husserl exemplarisch an Galilei die Mathematisierung der Natur in der neuzeitlichen Naturwissenschaft, da der Natur ein ideales mathematisches Sein untergeschoben oder substriert wurde, so dass die objektiv konstruierte Welt der Wissenschaften Produkt einer Idealisierung wurde. Obgleich die objektive Wissenschaft die Lebenswelt als allgemeiner Geltungsboden oder Sinnesfundament beständig voraussetzt, hat sie diese nie thematisiert. Vielmehr wurde der Lebenswelt durch jene geometrische und naturwissenschaftliche Mathematisierung ein „wohlpassendes Ideenkleid der objektiv-wissenschaftlichen Wahrheiten“ angemessen. Unsere Lebenswelt, in der sich unser ganzes Leben praktisch abspielt, ist hingegen die vor jeder Wissenschaft immer schon zugängliche, selbstverständlich seiende, immerfort anschaulich vorgegebene, wirklich erfahrene und erfahrbare Welt.<sup>51</sup> Jede theoretische Leistung objektiver Wissenschaft

<sup>45</sup> Vgl. Husserliana XLI, Text Nr. 36 (= Ms. A VII 12, Bl. 5-8, abgefasst im Februar 1932), hier: Bl. 8a-b.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., Bl. 8b.

<sup>47</sup> Vgl. E. Husserl: Phänomenologische Psychologie (siehe Anm. 10), 74.

<sup>48</sup> Husserliana XLI, Text Nr. 41 (= Ms. K III 12, Bl. 8-10, 14-19, abgefasst am 9. 10. 1935), hier: Bl. 16b.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., Beilage XXXI und Text Nr. 41 (= Ms. K III 12, Bl. 8-10 und 14-19, abgefasst im Oktober 1935 bzw. am 9. 10. 1935), hier: Bl. 10b, 15a.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., Text Nr. 41 (= Ms. K III 12, Bl. 14-19, abgefasst am 9. 10. 1935), hier: Bl. 14b.

<sup>51</sup> Vgl. E. Husserl: Die Krisis der europäischen Wissenschaften (siehe Anm. 2), 49, 51, 113, 124, 127, 131; ders.: Die Lebenswelt (siehe Anm. 2), Abschnitt VI: Die Lebenswelt als personale Welt der Praxis und Welt der von praktischen

vollzieht sich auf dem Boden der Lebenswelt als letzte Grundlage aller objektiven Erkenntnis.<sup>52</sup> Gegenüber der objektiven Welt der Wissenschaft steht sie als ein Reich ursprünglicher Evidenzen in Relation zur erfahrenden Subjektivität. Dieses Subjektiv-Relative der Lebenswelt hat als „Ur-Evidenz“ oder Evidenzquelle in der Erkenntnisbegründung, nämlich aber als die letztbegründende, höhere Dignität als objektiv-logische Evidenzen.<sup>53</sup> Denn das Wissen von den objektiven Wissenschaften „gründet“ in einer solchen Evidenz der Lebenswelt, die vorgegeben ist als der „gründende Boden“<sup>54</sup>, als „der allgemeine Boden menschlichen Weltlebens.“<sup>55</sup> Infolgedessen fordert Husserl im Rahmen seiner universal und letztbegründenden Phänomenologie eine Problematisierung und wissenschaftliche Erschließung dieser „Welt der schlichten intersubjektiven Erfahrungen“ als „Untergrund“ für jede Erkenntnisleistung<sup>56</sup> und einen Rückgang auf die Lebenswelt als das bisher anonym gebliebene subjektive Reich ursprünglicher Evidenzen.<sup>57</sup> Die Thematisierung der Lebenswelt, verbunden mit der Forderung, das „Wesen der Lebenswelt“ richtig zu fassen, und der Forderung nach der Methode einer ihr angemessenen wissenschaftlichen Behandlung, impliziert notwendigerweise eine „Epoché hinsichtlich aller objektiven Wissenschaften“<sup>58</sup>.

Hat Husserl nun im Kontext der Lebenswelt und der Kritik an wissenschaftlicher Idealisierung seine Eidoslehre aufgegeben? Zieht man einen Text aus dem Jahr 1931 heran, der sich mit der freien Variation der Lebenswelt befasst, scheint Husserl nicht von einem Eidos „Lebenswelt“ auszugehen. Zwar könne man die erfahrene faktische Welt wandeln, den offenen möglichen Horizont in einem unbedingten Immer-wieder fingieren, aber dieses freie Tun bezeichnet er als „nicht mehr empirische, sondern idealisierende Phantasie“. Bereits hier kritisiert Husserl, dass die Welt der Erfahrung logifiziert, d.h. idealisiert wird, wie später bei seiner Galilei-Kritik in der *Krisis*. Die freie Variation der gegebenen faktischen Lebenswelt ermöglicht eine Entdeckung der ihr wesensnotwendigen Strukturtypik und der notwendigen „Formen“ von Typen. Bei jener Variation werden die Typen variiert, „aber innerhalb einer Allgemeinheit, die selbst eine typische ist, wobei keine „exakte“ Idealisierung mit erfolgt, „die ihnen eine unendliche Idee einlegt.“<sup>59</sup> Nach diesem Text hält Husserl eine typische Wesensform von Lebenswelt für möglich, nicht aber im Sinne eines exakten Wesens, d.h. einer unendlichen (Kantischen) Idee. Trifft dies auch auf die *Krisis* bzw. auf die Zeit ihrer Abfassung, noch zu?

---

Zielen begrenzten endlichen Erkenntnisinteressen, 307-497, zum Verhältnis der vielen Umwelten zu einer wahren Welt: ebd., 673-733.

<sup>52</sup> Vgl. E. Husserl: Die Krisis der europäischen Wissenschaften (siehe Anm. 2), 229.

<sup>53</sup> Ebd., 127, 130f.

<sup>54</sup> Ebd., 133f.

<sup>55</sup> Ebd., 158.

<sup>56</sup> Ebd., 127, 136.

<sup>57</sup> Ebd., 130.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., 126, 138-140.

<sup>59</sup> Husserliana XLI, Text Nr. 34 (= Ms. B I 32, Bl. 11-15, abgefasst im August 1931), hier: Bl. 14-15.

Es gibt gute Gründe dafür, dass Husserl trotz einer Erschwerung angesichts der Kulturenvielfalt auch im Kontext der Lebenswelt-Thematik der *Krisis* an der eidetischen Methode festgehalten hat. Allerdings scheint die Gewinnung eines wissenschaftlich exakten Eidos ‚Lebenswelt‘ angesichts der in der *Krisis* stets kritisierten wissenschaftlichen Idealisierung ausgeschlossen zu sein. Gleichwohl beabsichtigt Husserl in seiner „Ontologie der Lebenswelt, rein als Erfahrungswelt auf dem natürlichen Boden“, nach den lebensweltlich invarianten Strukturen, schließlich nach allgemeinsten Strukturen der Lebenswelt zu fragen – nämlich Ding und Welt einerseits, Dingbewusstsein andererseits – und auf diese Weise ein „universales rein lebensweltliches Apriori“ aufzuweisen,<sup>60</sup> in welchem nämlich das universale Apriori der mathematischen und aller sonstigen apriorischen Wissenschaften gründet.<sup>61</sup> Jenes lebensweltliche Apriori ist in einer auf eigentümliche Weise apriorischen Wissenschaft zu erfassen, und zwar im Rahmen einer „invarianten Wesenstypik“<sup>62</sup>. Die lebensweltliche Ontologie richtet sich demnach auf die „apriorische Wesensform“ der Lebenswelt und die in ihr fungierenden Subjekte und Subjektgemeinschaften.<sup>63</sup>

Die Ontologie der Lebenswelt hat Husserl bekanntlich in der *Krisis* nur angedeutet, aber nicht mehr systematisch ausgearbeitet. Ein Anhaltspunkt findet sich allerdings – *ex negativo* – im Kontext der Galilei-Kritik: Dieser habe ja nicht überlegt, „wie das freie Umphantasieren dieser Welt und ihrer Gestalten erst nur mögliche empirisch-anschauliche und nicht die exakten Gestalten ergibt.“<sup>64</sup> Hier schimmert bereits Husserls eigene Lehre von der freien Variation mit einer Vorzugstellung der Phantasie für die Gewinnung von Wesen durch, ebenso seine Unterscheidung von empirisch-anschaulichen und exakten oder reinen Wesen. Der 2. *Krisis*-Beilage, verfasst wohl um 1936, lässt sich – ebenfalls nur *ex negativo* – entnehmen, dass die Menschen niemals prinzipiell unfähig werden könnten, die Horizont-Auslegung der historischen Welt unter freier Variation zu vollziehen und so deren invariante Wesensstruktur zu entdecken.<sup>65</sup> Dies wird in der 3. *Krisis*-Beilage wie folgt positiv umformuliert:

Allerdings werden diese Überlegungen in Beilage III positiv umformuliert:<sup>66</sup> Bei jener Horizont-Auslegung der historischen Welt müsse man auch nach der Methode fragen, mit der „wir ein universales, dabei festes, immerfort ursprungsechtes Apriori der historischen Welt“ gewinnen. Dazu verweist Husserl – nun explizit affirmativ – auf unser Vermögen, „in völliger Freiheit unser menschliches historisches Dasein und, was sich dabei als Lebenswelt auslegt, umdenken, umphantasieren zu können.“ In diesem freien Variieren und Durchlaufen der lebensweltlichen Erdenklich-

<sup>60</sup> Vgl. E. Husserl: Die *Krisis* der europäischen Wissenschaften (siehe Anm. 2), § 51, 176f.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., § 36-37, 143-146.

<sup>62</sup> Ebd., § 66, 229.

<sup>63</sup> Ebd., § 51, 176f.

<sup>64</sup> Ebd., § 9, 49.

<sup>65</sup> Ebd., Beilage II, 357-364, hier: 363.

<sup>66</sup> Vgl. zum Folgenden ebd., Beilage III, 365-386, hier: 383-385.

keiten trete in apodiktischer Evidenz ein wesensallgemeiner, durch alle Varianten hindurchgehender Bestand hervor. „Dabei haben wir uns jeder Bindung an die faktisch geltende historische Welt entzogen und sie selbst als eine der Denkmöglichkeiten betrachtet. Diese Freiheit, in Blickrichtung auf das apodiktisch Invariante, ergibt immer wieder, in der Evidenz des die invariante Bildung beliebig Wiederholen-Könnens als das Identische, *originaliter* jederzeit Evidenzumachende, das im strömend lebendigen Horizont ständig implizierte Wesen“, d.h. „der apodiktisch allgemeine, in allen erdenklichen Variationen invariante Gehalt.“ An der „variativen Methode“, wie Husserl sie hier bezeichnet, welche die wesensmäßige Form erkennbar macht, hat er offenbar auch noch im Hinblick auf die Lebenswelt-Thematik der *Krisis*-Abhandlung festgehalten. Es ist allerdings noch immer fraglich, ob es sich bei jenem Wesen bzw. invarianten Gehalt um das Eidos „Welt“ bzw. „Lebenswelt“ handelt oder um ein typisches Allgemeines.

Näheren Aufschluss darüber gibt ein Text aus dem Ergänzungsband zur *Krisis*-Schrift vom Dezember 1935, der sich ebenfalls mit der Ontologie der Lebenswelt befasst. Diese „Grundwissenschaft für alle Wissenschaften von der Welt“ stellt „als Fundament der Wissenschaften“ die allgemeinen Wesensformen heraus, in denen die für uns einstimmig geltende Welt im Heraklitischen Fluss der Erscheinungs- und Geltungsrelativitäten eine invariante Struktur erhält. Zur Auslegung der Evidenz dieser subjektiv-relativen Lebenswelt gehört auch ihr verharrender Stil, der in jenem Wandel erhalten bleibt. Bei frei beliebiger Variation muss durch alle anschaulichen Varianten und im freien Umfingieren und Durchlaufen der möglichen Varianten, nämlich beim Fortschreiten von der einen Nahwelt zu einer möglichen neuen Nahwelt, also eine Einheit desselben apriorischen Stils hindurchgehen. „Im synthetischen Fortschreiten erwächst dann mit der Anschauung endlos-unendlicher Welt auch die Anschauung höherer Stufe, das Eidos, die ontologische Wesensform einer möglichen Welt.“ Infolgedessen „schweben“ die möglichen Welten „nicht wie in leerer Luft“ herum, sondern „erweisen sich als Varianten der wirklichen Welt.“

Die vorangegangenen Analysen der *Krisis*-Beilagen II und III sowie des Textes Nr. 11 über die Ontologie der Lebenswelt aus dem Ergänzungsband zur *Krisis* haben gezeigt, dass Husserl – trotz seiner Kritik an wissenschaftlicher Idealisierung in der *Krisis* – auch im Rahmen dieser „wahrhaft fundamentalen Ontologie der noch nicht idealisierten Lebenswelt“<sup>67</sup> an der eidetischen Methode, und damit an einer Gewinnung des Eidos „Welt“, festgehalten hat.

---

<sup>67</sup> Vgl. E. Husserl: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Ergänzungsband (siehe Anm. 30), Text Nr. 11: Die Ontologie der Lebenswelt und die konkreten Wissenschaften. Schlussteil der Erstfassung der *Krisis* (Dezember 1935), 140-160, bes. 140, 148, 151f.